

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 60 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeitzeile für Wiesbaden 30 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächsten erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 441.

Verlags-Druckerei No. 2953.

Dienstag, den 22. September.

Redaktions-Druckerei No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

An unsere Post-Abonnenten!

Um die erfahrungsgemäß beim Vierteljahrswechsel eintretenden Störungen im Bezug zu vermeiden, ersuchen wir unsere verehrlichen Post-Abonnenten, sobald die Erneuerung ihres Abonnements bewerkstelligen zu wollen. Dieselbe kann sowohl bei den Postämtern als auch durch das Bestellpersonal derselben erfolgen.

Verlag des „Wiesbadener Tagblatt“.

Der Fall Rehbein.

L. Berlin, 20. September.

Herr Rehbein sitzt jetzt drei geschlagene Wochen im Gefängnis zu Moabit. Er hat es vermutlich garnicht schlecht dort; er untersteht nur in sehr milden Formen der Gefängnisdisziplin; er kann sich, weil er nicht Untersuchungsgefangener ist, nach Belieben selbst befüttern, kann lesen, was er will, kann sich seine Arbeit selbst wählen, oder auch garnichts tun, braucht sich seine Arbeit jedenfalls nicht von der Gefängnisverwaltung vorzeichnen zu lassen. Nur eben schlechtweg Gefangener ist er, sozusagen die verkörperte Reinkultur des Zwangszustandes, dessen sichtbares Symbol die eisernen Gitterstäbe und die wohlverschlossene Tür sind. Wie mag sich nun wohl der Untersuchungsrichter den Seelenzustand dieses Herrn Rehbein vorstellen? Wir haben bisher nicht das Vergnügen gehabt, diesen Berichterstatter persönlich kennen zu lernen, nehmen aber von ihm an, daß er ein fleißiger, tüchtiger, ruhiger Mann ist, den das Leben nicht sehr verwöhnt haben wird, der ehrlich und bescheiden seine Pflicht tut, der ein schmales Einkommen mit Anstand erwirbt und verzehrt. Man kennt den Typus dieser braven, trefflichen Hilfsarbeiter der Presse, die beinahe niemals dem Zerküßten entsprechen, das sich unkundige Schwärzer im Publikum davon zu machen belieben. Herr Rehbein soll denn also durch die Zeugniszwangshaft dazu gebracht werden, den Soldaten anzugeben, der dem „Vorwärts“ über grobe Ungehörigkeiten von militärischen Vorgesetzten berichtet hatte. Die Sache ist nach den meisten Seiten hin so gründlich, so einwandfrei, so übereinstimmend behandelt worden, daß nicht viel hinzuzufügen ist. Aber es reizt doch, sich das Psychologische des Falls einmal von der Rehrseite der bisherigen Betrachtung her anzusehen. Man hat von einer geistigen Tortur gesprochen, der Herr Rehbein unterworfen werden soll. Kann man sich nicht ebenso gut vorstellen, daß dieser Berichterstatter in ganz vergnügter Seelenverfassung ist?

Gibt es schwerere Martyrien als das seinige? Nein Zweifel, daß die Partei ihn nicht verhungern lassen wird, daß sie, wenn er Familienvater sein sollte, seine Angehörigen für den Einnahmeausfall entschädigen wird. Die Entziehung der Freiheit ist gewiß hart, aber sie mag weniger hart empfunden werden durch das ausgleichende Bewußtsein, für eine gute Sache zu leiden und der ehrlichen Sympathien der gesamten gestifteten Welt teilhaftig zu sein. Der Gedanke, so ganz allein den zweifellos siegreichen Kampf mit der Großmacht Preußen durchzuführen zu sollen, das sichere Gefühl, daß keine Macht der Erde ihn, den Zwangshäftling, zur Begehung der verlangten Tat bringen kann, solche Empfindungen haben etwas Schmeichelhaftes. Es wäre beinahe begreiflich, wenn Herr Rehbein den leisen Wunsch hegen sollte, sein Martrium bis zum Ende zu erleiden, bis zur letzten Stunde der sechs Monate, über die hinaus er nach dem Gesetz nicht festgehalten werden kann. Wir befürchten nicht, daß man den hier angesprochenen, leichten Ton mißverstehen werde. Wir sagen das alles, um es doppelt eindringlich zu machen, welchen unbeschreiblichen Mißgriff die Behörden begehen (in diesem Falle vor allem begangen haben), wenn sie die Zeugniszwangshaft gegen Leute von der Presse verhängen. Wäre das Mittel tauglich, so wäre es entsetzlich. Da es aber in Anbetracht der gemilderten Sitten unseres Zeitalters vollkommen untauglich ist, so bekommt es eine Eigenschaft, die wir nicht erst zu benennen brauchen, weil jeder das Wort dafür schon selber findet. Nichts, schlechterdings garnichts ist mit der Zeugniszwangshaft des Herrn Rehbein erzielt worden und kann erzielt werden, als daß die Unmöglichkeit einer längeren Verbeibehaltung der Zeugniszwangshaft gegen Redakteure und Journalisten dargetan worden ist. Den konservativen Blättern, die sich für die Zeugniszwangshaft auch jetzt noch zu begeistern vermögen, sei es gegönnt, daß sie die Sache einmal an eigenen Leibe zu verspüren haben. Die „Hamburger Nachrichten“ verwendeten kürzlich ein paar Spalten auf den Nachweis, dieser Zeugniszwang dürfe nicht abgeschafft werden. Als das Hamburger Blatt den Rückversicherungsvertrag mit Rußland veröffentlichte, im Herbst 1896, bedurfte es ja keiner Forderung nach dem Einkender, aber angenommen, daß in Berlin die Neigung bestanden hätte, den Urheber der Veröffentlichung gerichtlich feststellen zu lassen, was hätte der verantwortliche Redakteur der „Hamburger Nachrichten“ wohl getan, wenn in der Untersuchung „wider Unbekannt“ sein Zeugnis verlangt worden wäre? Er hätte es selbstverständlich verweigert, es zur Wahrung der Berufsehre und der eigenen Ehre verweigern müssen, trotz der drohenden sechs Monate Zwangshaft. Wirklich, es wäre gut, wenn einmal ein konservativer Redakteur daran glauben müßte und diese Art moderner Folter, diese Art des zum Geständniszwangs am eigenen Leibe

verspürte. Eine überlebte, mit den elementarsten Anforderungen an Anstand und Sittlichkeit unvereinbare Bestimmung würde alsdann vielleicht schneller verschwinden.

Bur Apothekenfrage.

Der Vorstand des „Deutschen Apotheker-Vereins“ hat „mit Rücksicht auf die in Preußen in Vorbereitung befindliche Apothekenreform“ Zeitzeile angenommen, in denen verlangt wird die Anerkennung und rechtliche Festlegung der Veräußerlichkeit aller Apotheken, die Zuhilfenahme des Staatskredits zur Entschuldung aller Apotheken, welche durch übermäßig hohe Preise über Gebühr belastet erscheinen. Die Erteilung von Konzessionen zur Anlage neuer Apotheken sei gesetzlich zu regeln und müsse dem verwaltungsgerichtlichen Verfahren unterliegen. Der Erwerber einer neuen Apotheke habe eine angemessene Abgabe an den Staat zu entrichten.

Heutzutage ist man allerdings daran gewöhnt, daß Vertretungen für die Interessen einer bestimmten Berufs-kategorie ihre Forderungen an die Gesetzgebung mit einer Einseitigkeit und mit einer Rücksichtslosigkeit gegen allgemeine Interessen formulieren, die in ihrer Kurzsichtigkeit den wahren Interessen selbst des eigenen Berufes in das Gesicht schlägt. Die hier aufgestellten Forderungen aber leisten selbst in dieser Richtung Ungewöhnliches.

Der Krebsbissen des heutigen Apothekenwesens sind die sogenannten Idealwerte, d. h. die Kaufpreise, welche bei Übernahme einer Apotheke gezahlt werden für einen Geschäftsgewinn, der entricht durch die hohen Arzneipreise in Verbindung mit einem Kundenkreis, welcher infolge der beschränkten Konzessionierung auf eine bestimmte Apotheke angewiesen ist. Man stellt dabei sogar einen in der Zukunft zunehmenden Reinertrag in Rechnung mit Rücksicht auf die Zunahme der Bevölkerung und der Wohlhabenheit. Die größere Wohlhabenheit ermöglicht in Krankheitsfällen eine bessere Fürsorge unter Anwendung auch von teureren Arzneimitteln.

Nur eine beschränkte Zahl von Apotheken beruht auf dinglichen, d. h. mit einem Grundstück verbundenen Realrechten. Aber tatsächlich hat man auch den seit 1811 in Preußen neukonzessionierten Apotheken im Verwaltungswege eine Veräußerlichkeit und Vererblichkeit zuerkannt. Dadurch sind denn nun Zustände entstanden, welche am 4. März 1895 der damalige Direktor der Medizinal-Abteilung im Kultusministerium, Dr. Barisch, als „himmelschreiende“ bezeichnete. Selbst in kleinen Städten seien die Preise für Apothekenkonzessionen in die Hunderttausende gestiegen. Der Minister schilderte unter Angabe von Preisen „den schwindelhaften Handel mit Apotheken“. Mit Recht bemerkte der Ministerialdirektor, der Mißbrauch mit der Hinausschiebung der Idealwerte ruiniere schließlich den ganzen Stand. Die vorhandenen Apotheken repräsentieren große Werte, aber die Besitzer dieser Apotheken sind deshalb nicht entsprechend reich

Fenilleton.

Bur Kurhausneubau-Frage.

Das Studium der im Rathause während dieser Woche ausgetragenen Pläne für den Kurhausneubau hat bei vielen Besuchern Bedenken hervorgerufen, welche zum Teil schon in der Stadtverordnetenversammlung bei Gelegenheit der Demonstration durch den verfassenden Architekten zur Sprache gebracht wurden, leider wohl ohne den nötigen Nachdruck, da eine Änderung der Pläne anscheinend bisher nicht erfolgt ist. Es kommen aber auch noch eine Reihe anderer Punkte in Betracht, so daß mir bei der Wichtigkeit der ganzen Sache für die Zukunft unseres Kurlebens, und somit auch unserer Stadt, eine nochmalige Wiederaufrollung der Frage ein Gesetz der Notwendigkeit dünkt: ich stehe eben noch immer auf dem Standpunkt, daß eine öffentliche Besprechung strittiger Punkte, selbst wenn sie kein Resultat zeitigen sollte, nicht schaden, sondern nur nützen kann. Meinen am Mittwoch an dieser Stelle geäußerten Wunsch, es möchte der Teil der Pläne, welcher in der Mappe untergebracht war, ebenfalls zur Aufstellung gelangen, hat das Bauamt damit beantwortet, daß es diesen Teil der Pläne kurzerhand ganz entfernen ließ und damit die ohnehin schon spärliche Information noch mehr erschwerte. Erst dem persönlichen Eingreifen des Herrn Oberbürgermeisters ist es zu verdanken, daß wenigstens zwei dieser Pläne wiederum zur Aufstellung gelangen; es ist zu bedauern, daß nicht auch das Modell des Neubaus aufgestellt wurde.

Pläne, welche zur öffentlichen Ausstellung gelangen, müssen in jeder Weise forrest gearbeitet sein, eine Forderung, welche die im Rathause ausgetragenen Pläne nicht ganz erfüllen; ganz abgesehen von orthographischen und Sprachschönheiten, sind neben den ursprünglichen Mäßen in schwarzer Farbe andere kleinere Maße in roter Farbe eingetragen, ohne daß für das Publikum eine Information gegeben ist, andere Stellen der Pläne sind durch Überkleben korrigiert; alles dies verwirrt den Beschauer und macht auf ihn den Eindruck des Unfertigen. Wenn auch die vorzubringenden Bedenken mehr die praktische Seite

betreffen, so scheint es doch geboten, auch etwas über die Architektur namentlich der Fassaden zu sagen. Dem Architekten, Herrn Professor Thiersch, waren durch die Bedingung der Erhaltung der Kolonnaden und des Portikus und die dadurch notwendige Anpassung des Neubaus an deren Formen gewissermaßen die Hände gebunden; ich möchte gleich vorwegnehmen, daß ich die so beliebte Bedingung der gebundenen Marschroute als ein schweres Gemüßnis für den Künstler ansehe: Dieser muß in jeder Hinsicht frei schaffen können. In unserer Stadt hängt man aber mit zäher Ausdauer an dem liebgewordenen Alten und treibt die Pietät manchmal selbst bis zur Geschmacklosigkeit; kann man sich dabei noch sogar auf ein Wort von hoher Stelle stützen, so wird die Entfernung jedes alten Baums und jedes alten Gemäuers zum Verbrechen gestempelt. Daß aber der Architekt durch das Gebot der Erhaltung der Kolonnaden in der Entfaltung seiner Mittel beschränkt wurde, dürfte ein Blick auf die Hauptfassade des Neubaus dartun. Die Großzügigkeit in der Linienführung, die vornehme Einfachheit und Ruhe des Ganzen imponieren, auch dem Laien und dokumentieren ihm den Vorfertiger als einen wirklichen Künstler; aber es macht mir den Eindruck, als wenn der Architekt in dem Bestreben der strengen Stildurchführung allzu monoton und nüchtern geworden sei. Der feinerne kahle, quadratische Aufsatz hinter dem Portikus, welcher wiederum von der Kuppel gekrönt wird — das Motiv entstammt, wie ich höre, der Kirche von St. Marien — wirkt allzu wichtig und erdrückend und verleiht in Verbindung mit den glatten, an den Portikus sich anschließenden, nur durch Fenster unterbrochenen Steinwänden und den Steinbänken, welche sich oberhalb befinden, dem ganzen etwas Ernstes und Strenge, was gar nicht dem heiteren Charakter des Gebäudes entspricht und auf letzteren hätte der Architekt mehr Rücksicht nehmen müssen. Der vom alten Gebäude übernommene Portikus hebt die Front in wirkungsvoller Weise, wo er aber fehlt, wie an der Gartenfassade oder der Nord- und Südseite, tritt die erwähnte Nüchternheit und Kahlheit um so deutlicher hervor. Ich bin mir sehr wohl bewußt, daß ein „Zuviel“ an dekorativer Ausstattung bei der

Fassadenbildung gerade in diesem Falle sehr unklug gewirkt hätte; aber zwischen dem Zuviel und Zuwenig hätte sich wohl unschwer ein Mittelweg vom Künstler finden lassen. Das Innere läßt dagegen an vornehmer und gediegener Pracht, wobei jede Überladung mit feinem künstlerischen Geschnitzte vermieden ist, nichts zu wünschen übrig; der Gegensatz zwischen außen und innen ist ein frappanter und vielleicht beabsichtigter. Die von mir zu erörternden Ausstellungen beziehen sich somit auch nicht auf den künstlerischen, als vielmehr auf den praktischen Teil der Ausführung. Vor allem habe ich den Eindruck gewonnen, als wenn wieder einmal alles zu klein geraten wäre, und als wenn der alte, sich hier stets wiederholende Fehler, nicht an die Zukunft zu denken, auch beim Kurhausneubau sich getreulich eingestellt hätte: Wir bauen ein neues Kurhaus, aber für einen Zeitraum von 150—200 Jahren; ist nicht für genügend Raum gefordert, so werden sich in kurzer Zeit nicht mehr zu besitzende Abstände einstellen; daß in dem Neubau aber alles auf das knappe Maß zugeschnitten ist, daß kein überflüssiger Raum zur Verfügung bleibt, erhellt aus den Grundrissen ohne weiteres. Und doch wäre ein leichtes gewesen, den Fehler des Raummangets zu vermeiden, wenn man sich hätte entschließen können, den Neubau sowohl nach der Haupt-, wie nach der Rückfront noch um einige Meter zu verlängern; weder der Platz vor dem Kurhause, noch der hinter demselben hätte ernstlich Schaden gelitten. Einige Bäume müßten allerdings fallen, aber Bäume wachsen in wenigen Jahren wieder; auch hätte man unbeschadet den Teich bis vor die Zufahrt zuverletzen und aus dem so gewonnenen Platz ein zweites Bowling-green schaffen können; das landschaftliche Bild wäre dabei in keiner Weise zu kurz gekommen, sondern hätte eher noch gewonnen; in hygienischer Beziehung wäre eine Verkleinerung des Teiches, besser noch ein Fortfallen desselben schon längst wünschenswert gewesen.

Die Terrassen sind sowohl ihrer Größe, als ihrer Einteilung nach ungenügend; da der Sockel des ganzen Hauses um etwa 1½ Meter höher als der des jetzigen

Leute, weil sie die hohen Kaufpreise hoch verzinsen müssen. Die Apothekenbesitzer sind auch sonst zum großen Teil in keiner beneidenswerten Lage, da sie in Ermangelung von Gehältern unausgesezt an die Apotheken gekoppelt sind. Die „Deutenot“ wird hier immer größer, weil mit dem Steigen der Preise der Apotheken und der geringen Zahl der neuen Apotheken, die konfessioniert werden, es für die Gehältern immer schwieriger wird, selbständig zu werden und eine eigene Apotheke zu übernehmen. Das Publikum, die Kranken und ihre Familien aber leiden unter den vorhandenen Zuständen, weil der Weg zur Apotheke, namentlich in Landkreisen, oft ein weiter und schwieriger ist und die Arzneipreise hoch sind. Diese Preise aber werden von den Behörden hochgehalten, weil sonst die Zinsenlast vom Apotheker nicht getragen werden könnte. Die Rücksicht hierauf bildet auch ein Hindernis für die Freigabe mancher Arzneimittel, deren Vertrieb ohne Gefahr den Drogisten und sonstigen Kleinhändlern überlassen werden könnte.

Den Vorteil aus den bestehenden Zuständen hat einzig und allein die Klasse der Apothekenrentner, d. h. diejenigen Personen, die ihre Apotheken zu einem guten Preise los geworden sind, sei es als Erben oder als Konfessionierte, oder weil der Nachfolger in Spekulation auf weitere Preissteigerung die Apotheke höher als der Vorbesitzer bezahlt hat.

Wie nun aber herauskommen aus diesen Zuständen? Was der Vorstand des Apothekervereins vorgeschlagen hat, die rechtliche Anerkennung der Veräußerlichkeit aller Apotheken, würde die vorhandenen Zustände verewigen und erst recht verschlimmern. Der Vorschlag, der Staat solle mit seinem Kredit den überschuldeten Apothekenbesitzern zu Hilfe kommen, heißt nur auf Symptome los kurieren, ohne das Übel an der Wurzel zu treffen. Im Gegenteil, die Gewährung von Staatskredit, d. h. also eines Zinsfußes von $\frac{3}{2}$ Prozent, während die Apothekenbesitzer gegenwärtig mindestens $\frac{4}{2}$ Prozent Zinsen zu zahlen haben, würde die Kaufpreise der Apotheken noch mehr in die Höhe treiben. Diese Erfahrung hat man bei den Rentengütern gemacht nach der Zuhilfenahme des Staatskredits bei der Begebung derselben.

Der Vorstand des Apothekervereins möchte die Konfessionierung neuer Apotheken an ein verwaltungsrechtliches Verfahren knüpfen, d. h. also noch mehr beschränken, als es tatsächlich schon ohnehin der Fall ist. Verwaltungsgerichte urteilen nicht nach der Nützlichkeit oder Zweckmäßigkeit, sondern treffen ihre Entscheidung danach, ob der einzelne Fall den allgemein vorgeschriebenen Normen entspricht. Der Vorstand will diejenigen, die die Konfession für eine neue Apotheke erhalten, einen Kaufpreis an einen Vorbesitzer nicht zu zahlen haben, einer Abgabe an den Staat unterwerfen. Damit würde also ein fiskalisches Interesse geschaffen werden an der Aufrechterhaltung der Idealwerte oder Monopolwerte der Apotheken.

Einen ernsthaften Anlauf zur Beseitigung der vorhandenen Übelstände hat 1894 Kultusminister Vosse genommen. Derselbe legte im Verwaltungswege durch, daß fernerhin bei neuen Apotheken nur die reine Personalkonfession Platz greift. Mit dem Tode des Konfessionierten erlischt also die Konfession und gewinnt der Staat wieder freie Verfügung über die Apotheke. Zugleich wies der Minister die Regierungen an, unter Wahrung der Lebensfähigkeit der vorhandenen Apotheken mit der Vermehrung der Apotheken so rechtzeitig vorzugehen, daß eine Erhöhung des Idealwertes der vorhandenen veräußerlichen Apotheken oder die Entstehung eines solchen vermieden wird.

Im Jahre 1892 kamen in Preußen 10 989 Einwohner auf eine Apotheke gegen 10 980 im Jahre 1902. Die Vermehrung der Apotheken ist also gleichwohl kaum mit der Bevölkerung fortgeschritten. Die Zahl der Apotheken in Preußen betrug 1902 einschließlich der Filialen 3154. Sie hat sich in den letzten 15 Jahren, seit 1887, nur um 348 vermehrt, also durchschnittlich in jedem Jahre nur um etwa 40.

Bebäude ist, so führen auch zu den Terrassen von der Gartenfront eine Anzahl von Stufen; man hat diese Stufen nun nicht zu einer Treppe vereinigt, sondern in zwei getrennten Abteilungen angebracht, so daß nunmehr zwei Terrassen, eine höhere und eine tiefer liegende, entstanden sind. Die zweite Teilung erschwert außerordentlich den ungehinderten Verkehr sowohl für das Publikum, wie vor allem für die Bedienung: es werden ganz sicher häufiger Unglücksfälle dadurch vorkommen, daß Personen, welche nicht darauf achten, daß von der ersten zur zweiten Terrasse nochmals einige Stufen führen, hier zu Fall kommen. Die Terrassen selbst sind nicht breit genug; die höher gelegene ist nur circa 6 Meter breit, also nicht breiter als die jetzt vorhandene; sie ist so schmal, daß die 2 Reihen Tische zu je 6 Personen, welche auf dem Plan eingezeichnet sind, an den Kopfenden, also an den besten Plätzen, nicht beieinander werden können, weil sonst der Raum für die Bedienung zu sehr eingeschränkt würde. Auf der tiefer gelegenen, kleineren Terrasse stehen nur wenige Tische. Nur die obere Terrasse ist von einem Glasdach überdeckt, welches genau bis an die Grenze dieser Terrasse reicht, Regen und Wind können also ungehindert zu jeder Zeit die Besucher der oberen Terrasse belästigen; die untere Terrasse ist ganz schutlos. Ich will gleich anfügen, daß der aus dem Kellergehende auf die Terrassen führende 1 Meter 20 Zentimeter breite Gang für die Bedienung bei starkem Betriebe unbedingt zu schmal und auch zu winklig angelegt ist. Die Toilettenanlage ist im ganzen Hause unpraktisch durchgeführt; wenn schon im alten Hause darüber Klage geführt wurde, daß die Bedürfnisanstalten schwer zu finden seien, so ist im Neubau dies noch weit mehr der Fall. Es ist ein Fehler, daß die Einrichtungen für Damen und Herren — es heißt wieder „Gerrn“, noch gar „Heeren“, wie auf dem Grundriß des Erdgeschosses zu lesen ist — getrennt sind, dieselben mühen vereint und nur durch gesonderte Eingänge von einander getrennt angelegt werden. Ein Beispiel wird die Nützlichkeit meiner Ansicht illustrieren: Neben dem Bieraal, der hauptsächlich dem Winterbetrieb dient, befinden sich Herrentoiletten; die Damen aber können zu ihren Toiletten, weil die nächsten im anderen Flügel des Hauses sich befinden, nur durch die Haupteingangshalle gelangen. Daß die Toiletteinrichtungen für den

Minister Vosse aber hatte damals zugleich dem Reichsamt des Innern Grundzüge vorgelegt für ein Reichsapotheken-Gesetz. Danach sollte, abgesehen von dinglichen Apothekenberechtigungen, die Übertragbarkeit der Apotheken nach Ablauf einer gewissen Zeit aufhören. Der Termin hierfür, welcher keinesfalls vor das Jahr 1900 fallen sollte, war in dem Entwurf offen gelassen. Neue Apotheken sollten nach dem Entwurf nur konfessioniert werden für die Lebenszeit des Konfessionierten. Alle Konfessionen sollten ferner erteilt werden auf Grund einer öffentlichen Aufforderung an diejenigen Bewerber, welcher die Approbation früher als seine Mitbewerber erhalten hat. Der Entwurf ist im Reichsamt des Innern stecken geblieben. Schon 1872 hatte Minister Delbrück einen Gesetzentwurf vorbereitet, welcher die Errichtung von Apotheken in allen Orten freigab, an denen sich bisher noch keine Apotheke befand.

Die Lösung der Apothekenfrage ist eine überaus schwierige. Es müssen dabei Übergangsverhältnisse zur Schonung vorhandener Berechtigungen in Frage kommen. Aber die Art, wie der Apothekerverein Stellung nimmt, ist nur geeignet, Radikalreformen herbeizuführen ohne jede Schonung der vorhandenen Zustände.

(Freisinnige Zeitung.)

Ausland.

Das Anwachsen der Klöster in Belgien.

I. Brüssel, 10. September.

Ein spezieller Zensus, der darüber veranlaßt worden ist, wie viele Mönche und Nonnen Belgien gegenwärtig besitzt, hat eine große Zunahme derselben ergeben. Es erregt dies im Volke tiefgehende Erregung, denn ohne daß sich die Feindseligkeit gegen die religiösen Orden hier bemerkbar macht wie in Frankreich, hält man doch das bedeutende Anwachsen der Zahl der Klöster nicht für einen Vorteil für das Land. Der frühere in 1890 aufgenommene Zensus hatte ergeben, daß 30 098 Mönche und Nonnen in Belgien lebten, von denen 5 518 im Auslande geboren waren; jetzt befinden sich hier 38 905, von denen 6 990 aus der Fremde kamen. Die Zahl der Nonnen ist weit größer als die der Mönche; von letzteren gibt es hier 6 237, von ersteren 31 688. Nun strömen aber jetzt noch immer weitere aus Frankreich herbei, so daß dieses Jahr sicher wieder eine sehr bedeutende Vermehrung der geistlichen Orden bringt. Belgien wird natürlich vorläufig dagegen nichts machen können, doch beginnt diese Einwanderung schon böses Blut zu erregen und es ist die Frage, ob nicht in einer oder der anderen Form eine Stellungnahme dagegen erfolgt, was der am Ruher befindlichen liberalen Regierung die größten Schwierigkeiten bereiten könnte.

* Frankreich. Der Ministerpräsident beauftragte den Direktor der Pariser staatlichen Blindenanstalt, die dort angestellten Klosterfrauen durch weltliche Pflegerinnen zu ersetzen.

* Schweden und Norwegen. Wegen direkte Offerten deutscher Weinreisender an Privatpersonen, die das Gesetz verbietet, beabsichtigen die schwedischen Behörden künftig schärfer als bisher vorzugehen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 22. September.

Gesellschaftliche und öffentliche Unarten.

Die Höflichkeit des Wiesbadeners ist zwar noch nicht sprichwörtlich geworden wie die des Berliners, aber nicht mit Unrecht sagt man auch ihm nach, daß er zu den höflichen Menschen gehöre. Das ist ja auch bei dem Ein-

wohner einer Weltstadt, der gewöhnt ist, mit Menschen und sogar mit viel und zum großen Teil recht anspruchsvollen Menschen umzugehen, ganz natürlich. Der Fremde, der hierherkommt, wird niemals vergebens einen Wiesbadener nach dem Wege fragen, und manchmal kommt es vor, daß sich der Befragte anbietet, den Fragenden auf den rechten Weg zu führen. Sogar unsere Schutzleute zeichnen sich durch besondere Liebenswürdigkeit aus; sie lassen sich zuweilen sogar zu langen und leicht zu verstehenden Ausführungen herbei; unwirsch werden sie nur, wenn die Kinderwagen trotz allen Mahnens immer wieder auf den nur für Fußgänger bestimmten Trottoirs der Langgasse geschoben werden, oder wenn sich Passanten absolut nicht davon überzeugen wollen, daß sie die oder jene öffentliche Unart begehen, welche ein pflichtgetreuer Vertreter der heiligen Germandad nicht passieren lassen darf. Besonders höflich sind auch die Dienstmänner und die Droschkentreiber. Nur darf man die letzteren nicht nach dem Weg fragen, denn sie stellen jedem viel lieber ihre Droschke zur Verfügung, als daß sie ihm mitteilen, wie man am besten per pedes ans Ziel kommt. Aber der höfliche Wiesbadener begeht doch noch eine ganze Reihe jener gesellschaftlichen Unhöflichkeiten, die man leider Gottes noch überall mehr oder weniger antrifft. Kein Schauspiel des öffentlichen Lebens bleibt davon verschont, und beide Geschlechter sind gleichmäßig daran beteiligt. Wir fahren mit der Elektrischen ins Theater. Der Wagen scheint besetzt zu sein, aber in Wirklichkeit ist noch eine ganze Menge Platz da, nur will niemand dem Neuankommenden Platz machen; jeder scheint das für die Pflicht des anderen zu halten, und da keiner rücken will, könnte man recht böse werden, wenn nicht endlich der Schaffner durch ein ziemlich energisches: „Zwanzig Sitzplätze! Bitte, meine Herrschaften, hier ist noch Platz!“ die Fahrgäste daran erinnert, daß es recht unartig ist, zwei Sitzplätze für sich zu beanspruchen, wenn noch andere da sind, die ebenfalls gerne sitzen möchten. Dann die Garderoben, die oft breit neben den Herrschaften liegen, und die Blide, wenn man die Meinung bekundet, daß leere Plätze eigentlich nicht belegt werden dürfen. Stühle und Schirme werden sehr häufig erst dann stramm wider die Kniee gedrückt, wenn man betraute den Hals darüber gebrochen hat. Kommt eine Dame mit dem vierfüßigen Hausfreund. Zweifelloser ein sauberes, appetitliches Tierchen mit sehr schätzenswerten Eigenschaften, und es verdient, geliebt zu werden. Aber zu den schätzenswerten Eigenschaften eines Hundes gehört es nicht, seinen Nachbar ununterbrochen zu beschneffeln. So ein kleiner schnüfflender Schöpfhund kann einen manchmal in arge Verlegenheit bringen, besonders dann, wenn er das belegte Brötchen wittert, das in unserer Rocktasche ruht, das er mit aller Gewalt an das Licht der elektrischen Glühlampen zerren will. Es ist also immer sehr unartig, das liebe Tierchen neben einen Mitfahrenden zu platzieren, von dem man auch noch garnicht einmal weiß, ob er überhaupt Hundegesellschaft liebt. Wir sind am Theater angekommen, wir steigen aus. Ja, wir steigen aus, aber hübsch zuletzt. Daß sie stürmen, als ob's hinter ihnen brenne! Wir wissen ja, wie jeder zuerst sein will und wie wenig oftmals beim Ein- und Aussteigen aus der Straßenbahn die gesellschaftliche Höflichkeit beachtet wird. Freilich, die meisten haben es namentlich bei ihrer Fahrt nach dem Theater recht eilig, denn es ist einmal so, daß sehr viele — und besonders sind es Damen — stets und immer zu spät ins Theater kommen. Sie kommen zu spät, und wollte man so unhöflich sein, zu fragen, warum sie so unhöflich sind, zu spät zu kommen, man würde wahrscheinlich keine Antwort bekommen. Unhöflich ist es, wenn man zu spät ins Theater kommt und ganze Sitzreihen zum Aussteigen bei bereits begonnene Spiele nötig, aber es ist auch garnicht einzufehen, weshalb man zu spät kommt. Wann das Theater beginnt, weiß man, von ganz besonderen Verhältnissen abgesehen,

scheint mir im alten Hause bequemer und einfacher als im neuen; es fehlen kleine Räume, in denen kleine Gesellschaften zu festlichen Gelegenheiten sich vereinigen können. Auch die Zweckmäßigkeit der Räume für den Wirtschaftsbetrieb wird vernachlässigt, doch würde es mich zu weit führen, hierauf näher einzugehen, hoffentlich beschäftigt sich mit dieser Frage noch ein Sachverständiger. Es ist mir kein Augenblick zweifelhaft, daß den Architekten weniger die Verantwortung für die gerügten Mängel trifft, als vielmehr diejenigen, welche ihm die Gesichtspunkte für die Pläne lieferten; ebenso sicher glaube ich aber auch, daß Herr Professor Thiersch einen besseren Einblick in die Bedürfnisfrage für ein neues Kurhaus hätte haben können, wenn er in der Lage gewesen wäre, sich einige Wochen in Wiesbaden zu diesem Zwecke aufzuhalten. Der Erbauer unseres neuen Kurhauses, dessen hohe künstlerischen Eigenschaften allgemein anerkannt werden, wird als ein Mann geschätzt, der berechnigte Einwände anerkennt und Widerspruch entgegennehmen kann; wir können somit hoffen, daß er sich eine Prüfung der ausgesprochenen Bedenken nicht scheuen wird. Aber die hier angeführten Mängel sind nicht die einzigen, welche an den Plänen aufgefallen sind; es ist auch gar nicht der Zweck des vorliegenden Artikels, unbedingt erschöpfend zu sein, er will nur Anregung zur weiteren Kritik und zu Gegenvorschlägen, namentlich auch von sachverständiger Seite geben; er ist, wie ich versichern kann, sine ira et studio geschrieben und will nur auf Mängel in den Plänen hinweisen, deren Beseitigung gefordert werden muß, wenn der so lange in Vorbereitung stehende Kurhausneubau das wirklich werden soll, was wir doch alle hoffen und wünschen: ein ehrenvoller Merkstein in der Geschichte der Entwicklung unserer Stadt, die Signatur einer neuen Periode des Aufstieges unseres Kurlebens und der vollgültige Beweis dafür, daß Wiesbaden in seinem Bestreben, unter den deutschen Badestädten den allerersten Rang sich zu bewahren und seinem Weltruf dauernd gerecht zu werden, einen neuen, großen und unbestrittenen Erfolg aufzuweisen hat.

Dr. med. Fischenich.

ist man also imstande, genau auszurechnen, wann man mit der Toilette beginnen muß, um vor Beginn der Vorstellung anzukommen. Die Theaterleitung hat ja die lästige Gepflogenheit, den Zuschauerkomplex den Zuschauerraum bis nach Beendigung der Ouvertüre zu versperren, am besten wäre es vielleicht, sie ließe keine Zuschauerkomplexen vor Beendigung des ersten Aktes herein. Artig kann man auch die oftmals ziemlich laut gepflogenen Unterhaltungen während der Vorstellung nicht nennen und unpassendes Applaudieren — das kommt ja auch vor — ist ebenfalls eine erhebliche Unart. Ein unpassender, plötzlich losbrechender Applaus trifft einem oft wie ein kalter Fuß, wenn man so recht in und mit den Vorgängen auf der Bühne lebt. Die Vorstellung ist aus und nun wiederholt sich ein ähnliches Schauspiel wie das, als der elektrische Regen vor den Kolonnaden anfuhr: Jeder will zuerst sein und schreit nach der Garberbe, gerade, als ob die fünf Minuten, die man allenfalls warten muß, unbezahlbare Zeit wären. Ist man endlich im Besitz seiner Siebensachen, dann staut und drängt sich's noch einmal im Ausgang. Wir stehen auf der Willkommstraße. Sapperlot! Was war das? Da kann man ja wahrhaftig ein Bein brechen! Eine Obdusele war es, auf der unser Fuß ausruhte. Wer Obdusele und Schalen und Obdusele auf die Troitvirs wirft, der ahnt wahrscheinlich zumeist garnicht, wie unartig er ist. In Baden hat sich ein „Antischalensklub“ gebildet, dessen Mitglieder statutenmäßig verpflichtet sind, jeden zur Anzeige zu bringen, der Obdusele auf die Straße wirft. Daß man brennende Zigarren immer noch im Munde hält, wenn man um eine Straßenecke biegt, und immer noch nicht geküßt hat, reicht zu gehen, darf ebenfalls bei dieser Gelegenheit erwähnt werden. Trotz unserer anerkannten und geschätzten Höflichkeit haben wir also noch genug öffentliche Unarten. Wir haben daher die schöne Möglichkeit, immer noch höflicher zu werden.

— **Uniform der Eisenbahner.** Die von einigen Agl. Eisenbahndirektionen gemachten Versuche, die Uniformen und Winterschuhe nach dem einen oder anderen technischen Verfahren gegen Risse undurchlässig zu machen, haben kein so allseitig befriedigendes Ergebnis gehabt, daß eines dieser Verfahren zur allgemeinen Einführung empfohlen werden könnte. Den Eisenbahndirektionen ist demgemäß die weitere Entscheidung in dieser Angelegenheit überlassen worden.

— **Kalender-Zufälligkeit.** Seit dem 1. März 1900 bis zum 29. Februar 1940 treffen alle Kalendertage wieder auf denselben Wochentag wie in dem Jahrgang 40 Jahre vorher. Zum Beispiel: Wie der diesjährige 19. September 1903 auf Samstag traf, so traf auch der 19. September 1863 auf Samstag. Alle 40-jährigen Geburtstage in der genannten Periode fallen also auf denselben Wochentag wie 40 Jahre vorher.

— **Typhusgefahr?** Unter dieser Epithymie nebst Fragezeichen schreibt die „Tagespost“: „Es besteht die bringende Gefahr, daß durch das kürzliche Überziehen des Salzbadens aus seinen Ufern Typhuskeime auf die Aker und die dort wachsenden Pflanzen verschleppt worden sind. Um zu verhüten, daß Personen, die solche Pflanzen genießen, an Typhus erkranken, ist der Handel mit Gemüse und sonstigen Pflanzen und Pflanzenteilen, die mit jenem Wasser in Berührung gekommen sind, streng verboten worden. Auch die Eigentümer werden vor dem Genuß derartiger verunreinigter Nahrung gewarnt.“ — Sollte diese Bazillenfurcht der Wiesbadener Behörden nicht doch etwas übertrieben sein? Daß das Wasser des Salzbadens immer typhusverdaulich ist, wie die Polizeiverwaltung unserer Nachbarstadt annimmt, dürfte manchem neu sein. Überhaupt scheint die Wiesbadener Polizei hier etwas zu schwarz zu sehen und allzu ängstlich um die Gesundheit ihrer Bürger besorgt zu sein. Die ganze Bekanntmachung schmeckt etwas nach

Voreingenommenheit gegen den Salzbad überhaupt, die Polizei geht ja sogar so weit, das Betreten des überschnemmen Geländes für gefährlich zu halten. Darnach müßte eigentlich jeder Landwirt, der eben von seinem mit Jauche begossenen Felde heimkommt, sein Schuhwerk erst desinfizieren lassen, bevor er seinen Hof betritt, denn bazillenreicher wie der Inhalt einer Jauchegrube wird doch wohl auch unser Salzbad nicht sein, nachdem er die Behandlung der Kläranstalt hinter sich hat. Zum Gruseligmachen mit Typhusbazillen ist unseres Erachtens dieser Fall nicht angetan.

— Die Versicherungs-Gesellschaft Thuringia in Erfurt feierte dieser Tage ihr fünfzigjähriges Jubiläum. Als Transport-Versicherungs-Gesellschaft gegründet, betreibt sie jetzt sämtliche Branchen (Feuer-, Lebens-, Renten-, Unfall-, Haftpflicht-, Einbruchdiebstahl- und Transport-Versicherung), und zwar so erfolgreich, daß sie auf dem Felde der Privat-Versicherung eine hervorragende Stellung einnimmt. Vertreter der Gesellschaft für Wiesbaden ist seit Jahren Herr Generalagent Adolf Berg, Ringgasse 9.

— **Der Hundertfrankstein.** Aus Frankfurt a. M. berichtet die „Kl. Pr.“: Vor einigen Tagen sprach bei einem hiesigen Lithographen, der mit Recht in dem Rufe außerordentlicher Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit steht, ein eleganter junger Herr vor, der sich als Stellvertreter einer großen Ypener Firma vorstellte. Er überreichte dem Lithographen einen Hundertfrankstein mit dem Auftrage, diesen auf das genaueste auf Stein zu gravieren, und erklärte sich bereit, dem Künstler auf seine Arbeit, die ausgezeichnet bezahlt werden sollte, auch sofort einen Voranschlag zu übergeben. Da der Lithograph ein etwas bedenkliches Gesicht machte, holte er einen Brief aus der Tasche und las ihm daraus vor, daß die Firma diesen Hundertfrankstein zwar als Scherzartikel für das kommende Weihnachtsgeschäft benutzen wollte, aber trotzdem auf tadelloser und exakter Ausführung bestehen müsse. Sobald sich der überhöfliche junge Herr entfernt hatte, schaute sich der Lithograph den Geldschein von allen Seiten nachdenklich an und um seine aufsteigenden ersten Gedanken zu beseitigen, begab er sich stracks zum hiesigen französischen Konsul und trug ihm die ganze Geschichte vor. Dieser erklärte zunächst den Schein für echt, und gab dem Künstler den Rat, von dem ganzen Handel Abstand zu nehmen. Schon nach wenigen Tagen lief aus Hannover ein Schreiben von dem Besteller ein, daß die Arbeit sehr prächtig sei und die Firma in Ypon auf halbdigste Ablieferung des Steines rechne. Dem Räte des Konsuls zufolge wurde ihm geantwortet, daß der Lithograph sich gezwungen sehe, den Auftrag abzulehnen, und daß die Briefe, Papiere, sowie der Hundertfrankstein auf dem französischen Konsulat deponiert worden seien und zur Abholung bereit lägen. Natürlich ließ der junge Herr seither nichts mehr von sich hören, statt seiner aber tauchte ein französischer Kriminalbeamter hier auf, der in Begleitung des Konsuls sowie zweier hiesiger Kriminalbeamten den Lithographen besuchte und ihm mitteilte, daß man seit langer Zeit einer großen Räuberbande auf der Spur sei, und daß durch seine schnelle Meldung beim französischen Konsulat die Verhaftung der ganzen Verbrecherbande wesentlich gefördert worden ist. Der französische Beamte sprach dem tüchtigen und redlichen Lithographen den Dank seiner Regierung aus und versprach, daß dieselbe sich für den geleisteten Dienst noch besonders erkenntlich zeigen würde.

— **Eine Warnung vor gewerbmäßigen Vermittlern von Titeln, sowie von Veranlassern von schwindelhaften Winkels-Ausstellungen.** Vor kurzem ist der Eigentümer einer großen Pianofortefabrik von einem derartigen Schwindler in Wien eingelangt und um ein Pianino und 1000 M. geschädigt worden. Das Instrumment und die 1000 M. hatte er hergegeben, um ein Hoflieferantenprädikat zu erhalten, 3000 M. sollte er noch zahlen, wenn (!) er den Titel erhalten hätte. Diese Situation hatte jedoch nur den Zweck, den Fabrikanten vertrauensselig zu machen, denn zur Verschaffung des Titels

war der Schwindler selbstverständlich nicht imstande. Den Pianofortefabrikanten treiben ferner wieder die Unternehmungen einer Winkelsausstellung in Orient (Frankreich) und einer International Exhibition London, New York Hall. Beide Ausstellungen, die trotz der breitflurigen Bezeichnung als „Internationale“ selbst in nächster Nähe ganz unbekannt sind, sind das Werk von Privatpekulanten, denen es leider gelungen ist, einige sonst ganz achtbare Männer für ihre „Ausstellungskomitee“ einzufangen, mit deren Namen und Titeln sie dann prunkten. Die Ausstellung in Orient (Marokko) ist nach zuverlässigen Nachrichten vor einigen Tagen von dem Erbauer der Ausstellungsgelände wegen Zahlungsunfähigkeit des Ausstellungsunternehmers mit Beschlag belegt worden. Die Ausstellung in London New York hat es gar nicht zu eigenen Räumen gebracht, sondern nur in einem öffentlichen Gebäude einige mit Kreidestrichen abgegrenzte Räume für ihre Zwecke gemietet, ist auch garnicht zur Eröffnung gekommen, die Unternehmern haben aber die ihnen zugekauften Ausstellungsgegenstände, soweit sie ess- und trinkbar waren, für sich in Beschlag genommen und verzehrt. Im allgemeinen kann von der Beschickung derartiger „Ausstellungen“ wegen der ihnen gänzlich fehlenden Bedeutung nur gewarnt werden, zumal die gewerbliche Ausnutzung der auf ihnen „erworbenen Preismedaillen“ und „Diplome“ unter Umständen Anlaß zur strafrechtlichen Verfolgung wegen unlauteren Wettbewerbs geben kann.

— **Perlen.** Seit undenklichen Zeiten ist die Perle ein Lieblingsgeschmuck junger und schöner Frauen gewesen, schreibt die „Modern Society“ in einer hübschen Plauderei. Ihre zarte, gelbliche Farbe harmoniert vollkommen mit dem Teint der schneeweißen Schultern und milchweißen Arme, und sie steht gleich gut, ob sie nun in dem Haar einer Blondine oder einer Brünette getragen wird. Alle geschmackvollen Frauen lieben Perlen; viele ziehen sie sogar den Brillanten vor, da sie weniger auffällig und gleichzeitig feiner anziehend sind. Sie lieben der Frau, die sie trägt, einen seltenen poetischen Reiz, den kein anderer Edelstein in gleichem Maße besitzt. Mit der Zeit verliert die Perle ihre Schönheit. Sie wird ihrer entzückenden Durchsichtigkeit und ihres irisierenden Feuers beraubt; aber das Sonnenlicht in Verbindung mit der Haut einer schönen Frau arbeitet am besten dieser Tendenz der Perle zur Entartung entgegen. Die Alten hielten poetisch die Perle als von einem Taupfen geboren dar. Sie war besonders der Göttin Venus gewidmet. Es scheint, als ob die eine geboren war, um die andere zu verschönen, und so wie es kein Mädchen gibt, das schöne Perlen nicht schmücken würden, so kann man, wenn man Perlen tröstlos im Schaufenster liegen sieht, sich nicht des Gefühls erwehren, daß man die Pflicht hätte, ein hübsches Mädchen zu suchen und sie ihr zu schenken, damit ihre eigene Schönheit am vorteilhaftesten zur Geltung kommt. Die Wissenschaft lehrt uns nun allerdings, daß die Perle eine Krankheit der Auster ist, die durch Einführung eines Fremdkörpers in die Austerhöhle verursacht wird. Im Indischen Ozean, im Persischen Golf und auf der Höhe der Insel Ceylon werden die schönsten Perlen gefunden. Schottland, Böhmen und Schlefien erzeugen auch Perlen; aber sie werden nicht so hoch geschätzt, denn wenn sie auch ganz rund sind, so haben sie doch eine graue Färbung, die ihren Glanz ziemlich beeinträchtigt. Die Griechen glaubten, daß sich die Perlen während der Gewitter bildeten und ihr schimmerndes Schillern den Vögeln verdankten. Die Römer schätzten besonders die birnförmigen Perlen, die auf der Höhe von Kap Comorin gefunden wurden. Diese werden besonders zu Ohrringen getragen; auch die Kleopatra gehörigen, von denen sie eine in Efig auflöste und dann trank, waren von dieser Art. Nach ihrem Tode wurde die übrig gebliebene Perle nach Rom geschickt; dort wurde sie zerschritten, und aus den Häften wurden ein Paar Ohrringe für die Venus des Partheles gemacht. Von den berühmten geschichtlichen Perlen schmückte eine die Krone Kaiser Adolfs II.; sie wog

Aus Kunst und Leben.

Aus den Kunstausstellungen.

Im „Kunstsalon Vanger“ sehen wir gegenüber der trefflichen Ausstellung der Glasgow Boys eine Reihe von Porträts. Der hier schon bekannte badische Porträtmaler Stodmeyer zeigt zwei Bilder, eines Herrn und das einer Dame. Stodmeyer soll ein ganz eigenartiger Mensch mit originellen Lebensprinzipien sein. Das sieht man seinen Porträts nicht an und er will es auch wohl nicht, daß jedermann Einbild in seine Seele gewinnt, wenn er vor seinen Wanderausstellungen steht. Er ist bemüht, seinen Beruf fleißig und erfolgreich auszuführen. Seine zahlreichen Aufträge beweisen, daß er für sein Publikum das Richtige getroffen hat. Die Frigilität ist es, womit er ihm zu allererst imponiert. Schnell orientiert er sich über die Stellungnahme seiner Sujets zu diesen oder jenen Fragen, in denen er selbst befragt zu sein glaubt. Wie ihn nun sein Zuhörer versteht, das ist ihm die Seelensprache des neuen Bekannten, die ohne jede weitere Retouche auf die Leinwand gebracht wird. Oft mag er in der kurzen Zeit nichts herausbringen. Dann kommt so ein Dugendbild zustande, wie das der Frau im „Kunstsalon Vanger“. Besser gelingt es ihm, wenn sein Partner Stellung gegen ihn nimmt. Da zeigt sich bald in der Art, wie die Kritik und die Einwürfe vorgebracht werden, der Mann selbst mit seinen alten eingefleischten oder auch wieder neuen Anschauungen. Auch das kommt dann mit auf die Leinwand und fesselt unseren Blick für Augenblicke auf einem Bild wie dem des ausgestellten Herrnporträts. Haltung und Gesichtsausdruck werden charakteristisch, wenn auch nur von einer Seite, von der der Herr Stodmeyer gesehen. Technisch wirken seine Bilder alle flach. Es gibt noch andere Wege zur Porträtmalerei. Der vollkommenste, das künstlerische Inbegriffen von Milieu, Charakter und Tatkraft des Sujets zu den dafür symbolischen Werkzeugen in den Linien und Flächen des Kopfes, ist wohl nur von den ganz Großen, wie Velasquez, van Dyck, Dürer, Holbein beschränkt worden, ohne daß diese Künstler darum zu fürchten bräuchten, nicht eigenartig genug zu sein. Selbst bei Venetianern tritt oft noch eine dem Künstler besonders interessante Seelenschilderung zu aufdringlich hervor. Die Unmöglichkeit, Objektives zu schaffen, ist

hier eine sehr berechtigte Entschuldigung. Könnten uns je die Kinderbildnisse eines Zumbusch wie die eines Exter oder Kalkreuth einen so hohen Genuß bereiten, wenn nicht in ihnen allen auch der persönliche Geschmack des Künstlers zu uns spräche. Noch krasser stellt sich auf diesen Standpunkt J. Moritz-Petersburg, von dem wir eine Reihe interessanter Studien mit Stodmeyers Bildern zu vergleichen Gelegenheit haben. Moritz interessiert eine rote Haarwelle; ein Blondkopf bietet ihm als solcher so stimmungsvolle Charakteristika, daß er auszubilden versucht, wie dieses eine Motiv im ganzen Menschen dominiert. Es ist möglich, ihm den Vorwurf des Unfertigen zu machen. Er will ja seine Menschen nur ganz transitorisch darstellen. Er will uns anregen, diesem weichen Juge selbst nachzugehen, ihn uns selbst zu suggerieren. Und nur wie durch eine ferne, aber weither charakterisierende Musik aus der gleichen Gesamteinstimmung heraus sollen die anderen Linien und Farben des Bildes auf uns wirken. Es gelingt ihm, zumal er seine Technik mit Bravour und geistreich anwendet. „Der Abend“ und „Der Tag“ beschäftigen das Gefüge, hier ist mit Erfolg auch noch das Licht über der Landschaft in Betracht gezogen. Wir lernen Landschaft und Mensch zu gleicher Zeit mit einer sehr guten Wertkala messen. Einen löstlichen Einfall hat auf einer kleinen Waldstube der Wiesbadener Maler Frankenhach niedergeschrieben. Das Bild ist eigentlich eine kleine Humoreske. Ein auf der Kanzel sitzender Jäger verärgert während des Pokulierens — seine Silhouette gegen den roten Abendhimmel wirkt sehr drastisch — den Reibock, der eine der geleerten Bullen verwundert bedauert. Aber die seine Stimmung macht es doch auch wieder zu einem bemerkenswerten landschaftlichen Bilde. Auch die flechtigen Waldinterieurs von Wagner-Wiesbaden seien hier erwähnt.

Zwei Kinderbilder des Grafen v. Kalkreuth-Karlruhe in der „Teppich-Ausstellung“ im Festsaal des Rathauses können keinen geeigneteren Platz finden, als vor diesen fein abgestimmten Farbmustern orientaler Kunst. In der Gewächtheit des Gesichts, in der Abtönung blauer, weißer und gelber Lichter wirkt das etwas durcheinander gleichwertiges zusammen. Könnten wir schon unserer Freunde Ausdruck geben, daß in diesen vordekassatischen Handkultsteppichen einmal wieder für die Erziehung unseres durch schlechte Muster verblödeten Farbensinnes etwas getan wird, so beweist Kalkreuth

mit seiner Kunst, daß unsere Kultur jenen alten Klostern, ja vermögten Forderungen gegenüber sich nicht zu schämen braucht. Nur im Publikum und bei jenen, die das Publikum so gern zu ihrem persönlichen Vorteil im alten Eselndrian erhalten möchten, merkt man noch gar wenig Interesse für solche Geschmacksbildung. Sie allein kann aber zuletzt unseren technischen Fortschritten auch die Seele einhauchen. Bisher begnügt sich ja aller äußerliche Fortschritt leider noch mit seinen materiellen Vorzügen. Auf den Weg zu unserer künftigen Kunst leitet uns auch „Die Blinde“ von Seder (München). Das leichte Vordrängstreiben dieses in Marmor gearbeiteten Kopfes erfüllt uns ganz mit dem Mitgefühl für dieses unglückliche und in ihrem Unglück seelisch so reiche Wesen. Es ist eine Arbeit von feiner Qualität. — Die Medaillen von Scharff (Wien) und Pawlitz sind als Ergebnisse deutscher Medaillenkunst von Wert. Scharff betont noch zu sehr das Plastische, er arbeitet alles auf eine gediegene, laut sprechende, bis ins Kleinste gehende Linienführung seiner Porträtsbilder hinaus. „Rosenegger“ hätten wir z. B. gern etwas weicher angesehen. Die Buchstaben folgen noch den herkömmlichen Prägungen. Pawlitz lehnt sich mit seinen „Neujahrspfeilen“ schon mehr an die feine stimmungsvolle Technik der Franzosen an. Er schreibt einmal seinen Spruch auf einen Felsen, ein anderes Mal auf das Segel. Es ist ein flechtiger und zum Teil gelungener Versuch, etwas mehr als Durravariotismus zum Ausdruck zu bringen. Am sinnigsten ist die Platte zum Jahreswechsel 1898 und „Hoffnung“.

Mann.

* **Die Technik der vorderasiatischen Knüpfsteppiche.** von denen die Ausstellung im Festsaal des Rathauses so schöne Beispiele zeigt, hat sich durch die Jahrhunderte nicht verändert. A. Niegler gibt in seinem Werk über Knüpfsteppiche folgende treffliche Beschreibung dieser Technik: „Die Knüpfung geschieht überall, wo sie im Orient noch in Gebrauch ist, im wesentlichen auf ein und dieselbe Weise, was schon durch die Einfachheit des dabei zu beobachtenden Handgriffs bedingt ist. Man ergreift zwei nebeneinander hängende Kettsäden, legt einen kurzen Fadenabschnitt (in der Regel aus Wolle) von etwa 5 Zentimeter Länge quer darüber und zieht die beiden Enden des Fadenabschnittes erst hinter die Kettsäden und sodann zwischen diesen beiden hindurch wieder an

viele Personen den Tod in den Flammen gefunden haben, läßt sich bei der herrschenden unglaublichen Verwirrung und Bestürzung natürlich vorläufig noch gar nicht abschätzen, doch fürchtet man, mit schweren Verlusten an Menschenleben rechnen zu müssen. Noch größer ist das Unglück in dem Marktflecken Ronacherzoo, denn hier ist kaum eine kleine Straße von den Flammen unberührt geblieben und alle Industrie-Anlagen, eine Tabakfabrik, Bierbrauereien, Papierfabriken, alle öffentlichen Gebäude sind völlig zerstört. Von den 5000 Einwohnern des Fleckens sind vier Fünftel ohne Obdach und irren in den ausgebrannten Straßen umher, um den letzten Rest ihrer Habe unter den Trümmern zu suchen. Hier in Lemberg und in der ganzen Gegend sind sofort umfassende Hilfsorganisationen zur Linderung der ersten Not geschaffen worden.

* Über Maßnahmen zur Unterdrückung des Mädchenhandels, besonders aus und in Galizien, wo leider dieses traurigste aller Gewerbe auch jetzt noch in höchster Blüte steht, hat in Lemberg, wie von dort geschrieben wird, anfangs dieser Woche eine Konferenz stattgefunden, an der Vertreter aller Behörden, der Geistlichkeit der verschiedenen Religionen und aller Stände, besonders aber aus den Kreisen der Rechtsgelahrten und Ärzte, teilgenommen haben. Von den gefaßten Beschlüssen ist nur der eine von besonderem Interesse und von einer Wichtigkeit, die zur Nachseifung auffordert, der die Gründung von einzelnen Lokalorganisationen bestimmt, die jede für sich durch Überwachung der Bahnhöfe durch Vertrauenspersonen, Materialisierung an einzelnen reisenden Mädchen und Beobachtung der im Verdachte des Mädchenhandels stehenden Personen der Gegend zur möglichststen Einschränkung und Unterdrückung des Mädchenhandels in Galizien beitragen sollen. Bemerkenswert ist auch die in Aussicht genommene Einrichtung, alle Personen, die dieses schimpflichen Gewerbes verdächtig erscheinen, heimlich zu photographieren und diese Bilder dann den verschiedenen Lokalorganisationen zur besseren Kontrolle zugehen zu lassen — also mit anderen Worten ein Mädchenhändler-Album herzustellen. Hoffentlich bleiben diese schönen Maßnahmen nicht nur auf dem Papier stehen, sondern werden auch baldigst ausgeführt und tragen dann ihr Scherlein zur vorläufigen Beschränkung des Mädchenhandels bei. — Eine dauernde Befestigung wird sich allerdings nur durch eine ja bereits geplante, aber immer noch der Durchführung harrende internationale Gesetzgebung gegen die Mädchenhändler durchführen lassen.

Kleine Chronik.

Die Untaten einer mehrfachen Kindesmörderin gibt der Untersuchungsrichter in Hamburg bekannt, indem er zugleich eine Belohnung aussetzt für den Nachweis des Verbleibes dreier Kinder. Die Ehefrau Wiese ist wegen Verbleibes des mehrfachen Kindesmordes, des verübten Gattenmordes und Kindesunterschneidung in Haft genommen worden. Die Wiese nahm uneheliche Kinder gegen eine Geldabfindung an und versprach, sie zu adoptieren. Da es ihr aber bloß um das Geld zu tun war, so ließ sie die Kinder verschwinden. Der Untersuchungsrichter nimmt an, daß die Wiese die Kinder mit Morphium vergiftet und beseitigt hat. Sie vermag keine Auskunft über den Verbleib zu geben. Ein uneheliches Kind ihrer eigenen Tochter suchte sie einem englischen Arzte unterzuschieben. Als dies aber nicht gelang, tötete sie das Kind.

Das Dorf Eichthal bei Drielsburg ist bis auf zwei Gehöfte abgebrannt. Das Feuer brach an einem Ende des Dorfes aus und der starke Wind jagte die Flamme über die ganze Gehöftreihe, die an beiden Seiten der Straße lag. Das Dorf hatte gerade Einquartierung; ein weggebrochener Zigarrenstummel soll den Brand veranlaßt haben. Vielen Soldaten sind Kleidungsstücke, Tornister, Patronentaschen, Gewehre, Stiefel usw. mitverbrannt.

Bei Teplitz-Schönau wurde der Oberförster des Grafen Westfalen in Kulm, Franz Ernst, im Revier nächst Rarbitz mit durchschossener Schläfe tödlich aufgefunden. Er war unbewaffnet nachmittags ins Revier gegangen, weil bei der am Vormittag stattgefundenen Jagd Schlingen aufgefunden wurden, und ist zweifellos das Opfer eines von Wildjägern vollführten Anschlages geworden.

Ein schreckliches Unglück ereignete sich in Pöchlitz in der Restauration Tellaag an der Dinzverloer Chauffee. Herr Schlossermeister Jacobs war daselbst mit der Reparatur eines Acetylenapparates beschäftigt, scheint hierbei aber die Öffnung des Ventils unterlassen zu haben, so daß der Apparat durch die Fülle des Gases zur Explosion gebracht wurde. Der Schlossermeister war sofort tot, während sein Sohn mit leichten Verletzungen davonkam.

Drei Mitglieder der für die Münchener Oktoberfestspiele engagierten Salonmiker-Gesellschaft Schram wurden in einem Hotelzimmer ertrickt aufgefunden. Es wird Selbstmord angenommen.

In Neval ist die Schleifenspielerin Diavolo, die im dortigen Aquariumgarten auftrat, verunglückt. Sie stieß, während sie kopfbwärts durch die Schleife saufte, so heftig an das Brettergerüst, daß ihr die ganze Kopfhaut abgerissen wurde. Nach 24 Stunden starb sie.

In Sagedin brach nachts in den Stallungen des Grafen Pallavicini ein Brand aus, der in kurzer Zeit einen Stall einschloß, in dem 22 Poliblutpferde untergebracht waren. Das Feuer wurde erst bemerkt, als Hölle umhüllend war. Alle 22 Pferde verbrannten. Die Entstehungsurache des Brandes ist unbekannt.

Letzte Nachrichten.

wh. Darmstadt, 21. September. Der Kaiser richtete, der „Darmst. Ztg.“ zufolge, folgendes Telegramm aus Wien vom 19. September an den Großherzog von Hessen: „Ich danke Dir für die freudige Nachricht von dem glücklichen Stapellauf des Linien Schiffes „Hessen“. Die zukünftige deutsche Flotte, zusammengesetzt aus gepanzerten Vertretern aller deutschen Stämme, getauft von ihren angestammten Landesfürsten, erfüllt vom Geiste patriotischer Gesinnung, wird, so Gott will, wie die

Armee der Ehre, der Ort und die Zuversicht sein für Kaiser und Reich. Wilhelm.“

wh. Stuttgart, 21. September. Bei dem landwirtschaftlichen Gause in Blaubeuren hielt der Minister des Innern, Dr. v. Bismarck, gestern eine Ansprache, in der er auf den sozialdemokratischen Parteitag in Dresden Bezug nahm. Auch durch diese neueste Verschärfung der Klassengegensätze lasse sich die Regierung nicht aus dem Gleichgewicht bringen, sondern sie sei bestrebt, nach wie vor für alle Stände ohne Unterschied zu sorgen, und sei überzeugt, daß sie sich dabei auf alle ordnungsliebenden Kreise, zu dem auch die landwirtschaftliche Bevölkerung gehöre, verlassen könne. Andererseits dürfe erwartet werden, daß die Landwirtschaft selbständig fortzuschreiten werde und nicht alles von der Staatsregierung erhoffe.

Telegramme des „Wiesbadener Tagblattes“.

wh. Berlin, 21. September. Dem Staatssekretär des Reichsmarineamts, v. Tirpitz, ging folgendes Telegramm des Kaisers auf die Meldung über den Stapellauf vom 18. d. M. zu: „Ich danke Ihnen für die Meldung vom glücklichen Stapellauf des Linien Schiffes „Hessen“ und freue mich über diesen Zuwachs unserer Marine.“

wh. Berlin, 21. September. Um sich die Prämie für die erste Generalmeldung im Werte von 3 M. zu verdienen, kündete am Sonntagmittag der Klavierfabrikant Schmidt den Geschäftsführer eines Hauses in der Gerichtsstraße an, in welchem Platten aus Bambus und Weiden lagerten. Die Bewohner des Hauses wurden aus großer Lebensgefahr gerettet. Die Feuerwehr hatte vier Stunden an der Beseitigung des Feuers zu arbeiten.

Bäder, Kurorte.

Amstliche Schweiz. Meteorologische Station Davos.

Höhe: Stat. Barom. 1560 m über dem mittl. Meeresspiegel d. Chies.

September.	Lufttemperatur in ° Celsius.			Minimaltemperatur.	Barometer bei 0° in mm.			Sonnenlicht in Stunden.	Bitter-Gebirgsklima.
	1. bis 10. d. M.	11. bis 20. d. M.	21. bis 30. d. M.		1. bis 10. d. M.	11. bis 20. d. M.	21. bis 30. d. M.		
1.	9,6	20,6	12,8	8,4	636,8	634,5	633,6	8,4	heiter.
2.	9,8	11,0	4,9	1,5	632,1	633,0	630,6	6,5	l. bewölkt.
3.	10,9	13,8	4,4	2,6	623,7	622,3	625,7	1,6	bedeckt.
4.	3,8	9,8	4,8	1,5	625,2	625,0	627,0	5,8	l. bewölkt.
5.	3,0	5,9	3,0	0,2	626,1	626,0	623,5	0,0	bedeckt.
6.	1,2	4,2	0,8	0,4	626,8	629,7	632,2	0,0	„
7.	0,5	2,3	0,0	1,0	630,9	631,5	632,5	0,0	„

Höchste Temperatur 9. September: 20,8° Celsius.

Amstliche Fremden-Statistik Davos.

Vom 5. bis 11. September 1903 waren in Davos anwesend:		Seit 1. Januar 1903.
Deutsche	579	4047
Engländer	215	1814
Schweizer	375	3374
Frankosen	94	675
Holländer	61	343
Belger	15	164
Russen und Polen	100	562
Österreicher und Ungarn	53	397
Portugiesen, Spanier, Italiener, Griechen	93	515
Dänen, Schweden, Norweger	21	105
Amerikaner	24	221
Angehörige anderer Nationalitäten	19	75
Total	1658	12792

Handelsteil.

Zur Lage des Geldmarktes. Wie neuerdings bestimmt versichert wird, ist die Reichsbank bestrebt, eine Zinsfußherhöhung so lange als nur möglich hinauszuschieben, um dadurch auch auf den Anlagemarkt günstig einzuwirken.

Bochumer Gußstahlverein. Die Aktien dieser Gesellschaft werden von den Baissiers in letzter Zeit fortgesetzt auf Korn genommen. Man hält den Kurs für viel zu hoch im Verhältnis zu dem anderen Hüttenwerke. Kurz, es macht sich eine ausgeprägte Stimmung gegen die Aktien geltend und sie sind gegen vorgestern wiederum um 1 Proz. gefallen. Es mag dies auch mit daher kommen, daß die Unternehmung keine Semestralabschlüsse veröffentlicht, wie dies die meisten anderen Werke tun. Den industriellen Unternehmungen ist nur zu empfehlen, recht oft etwas von sich hören zu lassen, da Klarheit in jeder Lage der geschäftlichen Bewegung den Aktionären nur willkommen sein kann und unmotivierte Kursdrückerei verhindert.

Vereinigte Königs- und Laurahütte. Das Jahresergebnis, das laut einem telegraphisch durch das „W. B.“ verbreiteten Communiqué die Verteilung einer Dividende von 11 Proz. gestattet gegen 10 Proz. i. V. und 14 Proz. vor 2 Jahren, hat an der Börse gar keinen Eindruck gemacht, obwohl die höchsten Erwartungen, die man hegen durfte, mit den Abschlußziffern befriedigt sind. Hauptsächlich hat es verstimmt, daß das Communiqué über die Aussichten des laufenden Jahres die Aktionäre in Ungewissheit läßt. Es hat dies aber unseres Erachtens seinen Grund darin, daß die Verwaltung über diesen Punkt selbst noch sehr in Ungewissheit schwelt und deshalb lieber ganz schweigt. Auch findet man bei Betrachtung der Abschlußziffern, daß das Ergebnis des vierten Quartals hinter dem vorhergehenden zurücksteht und niedriger ist als das der gleichen Periode 1901/02. Nicht vergessen darf jedoch werden, daß die Abschreibungen mit 3 1/2 Millionen Mark sehr hoch gegriffen sind, sie betragen rund eine halbe Million Mark mehr, als im Vorjahr. Damit ist abermals der Beweis geliefert, wie außerordentlich vorsichtig und solid die Leitung des großen Unternehmens ihre Bilanzen aufstellt, um für alle Fälle gerüstet zu sein.

Gas- und Siederohr-Syndikat. Mit der Verlängerung des Syndikats scheint es, nachdem man schon ganz nahe am Ziel war, nichts zu werden. Nach berühmten Mustern scheiterte die endgültige Einigung an Beteiligungsmehrforderungen. Wird in der am 29. d. M. stattfindenden Sitzung eine Einigung nicht erzielt, so wird am selben Tag das Syndikat aufgelöst.

Bergbau-Gesellschaft Massen. Vor einiger Zeit hieß es, daß die Gesellschaft mit der Bergbaugesellschaft Phönix verschmolzen werde. Prompt kam ein Dementi. Dann wurde, und dies erst ganz kürzlich, gemeldet, daß die Heder und schließlich die Rombacherhütte die Gesellschaft ankaufen werde. Auch dies ist widerrufen worden. Nun wird behauptet, daß

sich die unwahren Meldungen als reine Börsenmanöver wenig lauterer Art entpuppen. Die Wirkung derselben war wenigstens, daß am Freitag z. B. die Aktien der Massener Gesellschaft von 140 1/2 bis 154 1/2 stiegen. Dann aber bis 151 wieder wichen. Als am Samstag das Dementi aus Rombach bekannt wurde, folgte ein weiterer Rückgang, und zwar wieder um rund 10 Proz. Sache der Massener Gesellschaft wäre es, eine Erklärung abzugeben, die allen Machinationen ein Ende bereite.

Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft. In Fachkreisen wird zugegeben, daß die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft mit der Übernahme und der Erhaltung des Betriebes eines Elektrizitätswerkes, sowie einer Straßenbahn in Hildesheim ein recht gutes Geschäft gemacht hat. Die Dividende der Gesellschaft für das am 30. Juni abgelaufene Geschäftsjahr dürfte wieder 8 Proz. betragen. Für das gegenwärtig laufende dürfte das Ertragnis aller Voraussicht nach ungleich besser werden, und zwar schon, weil die Finanztransaktion mit den Aktien der Züricher Gesellschaft für elektrische Unternehmungen für die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft einen Nutzen von 3 Millionen Frank ergibt. Weiter muß in Betracht gezogen werden, daß die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft die Führung für eine Interessengemeinschaft mit der amerikanischen General Electric Company übernommen hat. Man erwartet hiervon eine Reihe neuer Geschäfte.

Eine lukrative Aktiengesellschaft. Die Internationale Bohrergesellschaft erzielte mit einem Aktienkapital von 1 Million Mark, nach 817 630 M. Abschreibungen, einen Reingewinn von 1 194 686 M. und ist in der Lage, eine Dividende von 75 Proz. zu verteilen, 133 821 M. werden als Gewinnanteile verteilt, 250 000 M. dem Erneuerungsfonds zugewiesen und 202 740 M. auf neue Rechnung vorgetragen. Die Aktien sind bekanntlich zum größten Teil im Besitz des A. Schaaffhausenschen Bankvereins.

Vom amerikanischen Eisenmarkt. Nach dem „Iron-Age“ unterliegen die südlichen Eisenwerke die nördlichen im Osten zwecks Unterbringung von Roheisen. Stahlknüppel sind rückgängig. Canada offerierte unter 26 Dollar. Eine Herabsetzung des Kartellpreises ist wahrscheinlich.

Zur industriellen Lage. Die Generalversammlung des Märkisch-Westfälischen Bergwerksvereins genehmigte die Dividende von 16 Proz., im Vorjahr 20 Proz. Der Bruttogewinn im Juli beläuft sich auf 50 531 M., die Verhältnisse lassen nach Ansicht der Verwaltung ein befriedigendes Resultat auch für das laufende Jahr erwarten. — In dem Geschäftsbericht der Jute-Spinnerei und Weberei, Kassel, wird mitgeteilt, daß die gegen das Überhandnehmen der Überproduktion gerichteten Maßnahmen sich bewährt haben. — Der Verband deutscher Drahtstiftfabriken teilt mit, daß sich der Inlandsbedarf im Monat Juli verschlechterte. Wie sich das Geschäft im letzten Vierteljahr gestalten wird, darüber liegen noch keine ausschlaggebenden Anhaltspunkte vor. Das Exportgeschäft hat im August auch zu wünschen übrig gelassen. — Vom Eisenmarkt Wülfe wird gemeldet, daß dasselbe zurzeit bei besseren Preisen vollauf beschäftigt ist. Die Arbeiterzahl hat gegen das Vorjahr im Laufe des letzten Monats erheblich vergrößert werden müssen. — Das Ertragnis der Bergbau- und Hütten-Aktiengesellschaft Friedrichshütte ist gegenüber dem des Vorjahres ganz erheblich zurückgeblieben. Der Reingewinn beläuft sich auf 170 934 M. gegen 505 848 M. im Vorjahr und es gelangt eine Dividende von 4 Proz. (i. V. 10 Proz.) zur Verteilung. Auch die Bilanz präsentiert sich in einem ungünstigeren Lichte als im Vorjahr. Über die Aussichten des laufenden Jahres wird berichtet, daß die Tätigkeit bis jetzt eine ziemlich regelmäßige war und daß dies Verhältnis fortbestehen dürfte. Geht es so, so wird auch, daß die Verkaufspreise in ein günstigeres Verhältnis zu den Selbstkosten treten werden, als dies im vergangenen Jahr der Fall war.

Kleine Finanzchronik. Wie gemeldet wird, haben die Rombacher Hüttenwerke der Massener Bergbaugesellschaft eine ernstliche Kaufofferte gemacht. — Die Freiherrlich v. Tucherische Brauerei setzte die Dividende auf 44 Proz. fest. Auch das laufende Jahr hat sich bis jetzt gut angelassen. — Gerüchte, daß die Canadische Ernte durch die letzten Schneefälle geschädigt sei, sind stark übertrieben. 80 Proz. des Weizens seien schon geerntet. Doch liegt uns heute eine Depesche aus Arcola vom 17. d. M. vor, laut welcher neue heftige Schneestürme im Nordwesten Canadas der Ernte drohen, von welcher bisher so wenig gedroschen ist, schweren Schaden im letzten Augenblick zu bringen. Die Wirkungen des jüngsten Frostes lassen sich jedoch noch nicht feststellen. — Die Rheinische Kreditbank in Mannheim hat in der Zwangsversteigerung der Maschinenfabrik Gebr. Hennen in Neidenfels für 350 000 M. erstanden. — Am 25. d. M. findet die Subskription auf 3 Millionen Mark 3 1/2-proz. Marburger Stadtanleihe zu 99 1/2 Proz. statt. — Die Aktiengesellschaft für Lederfabrikation de Hessele hat in einer Generalversammlung die bekannte Kapitalerhöhung auf 2 Millionen Mark beschlossen. Den alten Aktionären werden die neuen Aktien im Verhältnis von 3 zu 1 angeboten. — In den rheinischen Industriebezirken droht wieder Wagenmangel. Es wäre Pflicht der preussischen Bahnverwaltung, daß sie stets so viele Güterwagen zur Verfügung hat, als Bedarf vorhanden ist. Daß dem nicht so ist, ist eine alte, immer wiederkehrende Klage. — Mit dem Sitz in Berlin hat sich ein Verein der Drogen- und Chemikalien-Großhändler gebildet, dem fast alle namhaften Firmen dieses Handelszweiges in Deutschland angehören.

wh. Gelsenkirchen, 21. September. Der Einnahme-Überschuß der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktiengesellschaft betrug im August 459 M., gegen 1 120 739 M. im Juli d. J. und gegen 1 131 972 M. im August 1902.

Geschäftliches.

Die langen Winterabende haben und mit ihnen tritt die Frage an uns heran: Was lesen wir? Die meisten unserer schönsten und reichhaltigsten Unterhaltungszeitschriften beginnen jetzt ihren neuen Jahrgang und laden zum Abonnement ein: Velhagen & Klasing's Monatshefte, Mod.-Kunst, Weiße Welt, Für alle Welt, Buch f. Alle, Zur guten Stunde, Gartenlaube, alle Modenzeitschriften etc. etc. Die Buchhandlung Heinrich Staudt, hier, Bahnhofstr. 6, Vertriebsstelle sämtlicher Zeitschriften, nimmt Bestellungen auf alle existierenden Zeitschriften des In- u. Auslandes entgegen und sichert pünktlichste Lieferung zu. Man verlange Probehefte!!!

Wozu dient vorzugsweise Doering's Eulen-Seife? Sie dient als bewährte, reizlose Kinderseife; sie dient — und das beweist ihre allgemeine Verbreitung — als bevorzugte Toiletteseife für die Damen; sie dient als erprobtes Mittel zur Pflege der Haut, befähigt, ichunmernde Schönheits zu werden, bestehende zu vollenden und zu erhalten, so lange es nur möglich ist. Daher verwendet Alle Doering's Eulen-Seife zu ihrer Toilette. Für 40 Btg. per Stück ist sie überall erhältlich. F 87

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 21 Seiten und eine Sonder-Beilage.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten redaktionellen Teil: E. Röthert für die Anzeigen und Nekrologie: H. Zerrau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellenschen Buchdruckerei in Wiesbaden.

Extra - Preise.

Dienstag — Mittwoch
und Donnerstag

gewähre ich auf sämtliche

Spitzen u. Einsätze

Spitzen- und Passement-Kragen,
gestickte Kleider-Besätze,
Passementrie-Besätze,
Grellots-Knöpfe,
Tressen und Tressen-Besätze,
Tailen-Futter,
Rock-Futter
einen

Extra-Rabatt von **10** %.

Reste von diesen Artikeln
ganz besonders billig.

Ch. Hemmer,
21. Webergasse 21.

2414

Große Preisermäßigung.

Um mit sämtlichen Sommer-Waaren vor
Eintreffen der Winter-Waaren möglichst voll-
ständig zu räumen, verkaufe dieselben auf
kurze Zeit zu

fabelhaft billigen Preisen.

2252

Wilhelm Pück,
Schuhwaarenlager,
Bismarckring 25, Ecke Bleichstraße.

Winter-Kohlen.

Die Lieferung zu den gegenwärtigen billigen Sommerpreisen erfolgt nur noch
kurze Zeit; es empfiehlt sich deshalb im eigenen Interesse der Konsumenten, die Deckung
des Winterbedarfs baldmöglichst vorzunehmen.
Zur Lieferung kommen nur Kohlen, Guss, Bricketts in vorzügl. Qualität
aus den besten Zechen. Preislisten gern zu Diensten. 2132

Wilh. Theisen, Kohlenhandlung,
Ruifenstraße 36, Ecke Kirchgasse. Fernsprecher 2145.

Wiesbadener Schnellschristseder

steht leicht über jedes Papier, ist dauerhaft, daher billig im Verbrauch, und kostet in eleganter
Nadelbüchse pr. Groß = 144 Stück M. 2.— bei 2138

Wilh. Sulzer, Inh. Fr. Schudt, Wiesbaden,
Telefon 616. Papierhandlung, Marktstraße 10.

Cäcilien-Verein zu Wiesbaden. E. V.

Der Verein beabsichtigt im kommenden Winter aufzuführen:

Paulus von Mendelssohn,
Prometheus von Liszt,
Missa solemnis von Beethoven.

Die Proben, unter Leitung des Kgl. Musikdirektors **Gustav F. Kogel**,
beginnen am **Dienstag, den 15. September, Abends 8 Uhr**, in der
Aula der Oberrealschule, Oranienstrasse 7.

Anmeldung zum Beitritt aktiver und inaktiver Mitglieder werden von dem
Vorsitzenden, Landgerichts-Direktor **de Niem**, Adolfsallee 27, und in der Buch-
handlung von **Moritz und Münzel**, Wilhelmstrasse 52, entgegengenommen,
woselbst auch Auskunft erteilt wird. F 353

Ruder-Club Wiesbaden.



Regelmässige Übungsabende: Dienstags u. Freitags
am Bootshaus in Bleibich a. Rh. (an der Regattastrasse).

Monatsversammlung: Jeden 1. Donnerstag im Monat.

Anmeldungen sind zu richten unter Adresse des Clubs in das Clublokal
Hotel Nonnenhof. F433

Damen-Röcke (Jupons),
Reform-Beinkleider,
Reform-Mieder (Corset-Ersatz),
Hemdhusen (Combination),

alle Grössen und Qualitäten für Herbst und Winter neu eingetroffen. 2856
Anfertigung nach Maass. Anprobe-Zimmer.

Webergasse 18. Ludwig Hess. Telephon 2419.

Konkurs-Ausverkauf.

In dem Konkurse über das Vermögen der Firma **E. L. Specht & Co.**
(Inhaber **Conrad Becker**) hier wird in dem Laden

Wilhelmstrasse 2a hier

das noch vorhandene Lager, bestehend aus:

Tapisserie-Waaren, Handarbeiten, Kissen, Decken,
Teppiche, Wolle, Seide u. s. w.,

bis Ende dieses Monats zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft,
da der Laden geräumt werden muss. F241

Der gerichtlich bestellte Konkurs-Verwalter.

Auf der Höhe der Zeit
steht anerkanntermaassen die rühmlichst
bekannte

Pfaff-Nähmaschine,

die sich durch neueste Verbesserungen,
gediegene Ausstattung und grosse
Dauerhaftigkeit in hervorragender Weise
auszeichnet. 1858

Vertreter:

Carl Kreidel, Mechaniker,
Wiesbaden, Webergasse 36.



Möbellager (kein Laden) 9 Langgasse 9.

Neue und gebrauchte Möbel.

Eleg. Rußb.-Buffets, Verticows, Spiegel, Kleider- u. Bücherschränke,
Kommoden, Consolen, Schreib-, Sopha- und Ausziehtische, Wasch-
kommoden und Nachttische, einz. Sophas, Ottomannen, Betten, lack.
Kleider- und Küchenschränke, Tische, Spiegel in Rußb. und Gold,
Stühle, Etageren, Bauernstühle, Kissen und Deckbetten.

Schlafzimmer-Einrichtungen und Polster-Garnituren,
einfach und hochlegant, in modernem Stil, sehr billig abzugeben.

Ferd. Müller, Möbel-Magazin, Langgasse 9.

Unübertroffene Auswahl und die billigsten Preise in

Krystall-, Porzellan- u. Steingut-Waaren

finden Sie stets bei

M. Stillger (Inhaber: Wilh. Stillger),
Wiesbaden, Häfnergasse 16.

Gegründet 1858.

Grösstes Lager am Platze.

Versandt nach allen Orten prompt. 2067

Special-Haus

für Passementrie.

Grosse Auswahl
in
Neuheiten
von
Posamentrien,
Broderien, Grelots,
Knöpfen, Schnallen,
Fransen.

Gustav Gottschalk
Posamentier

25. Kirchgasse 25.

**Möbel-
und Decorations-
Posamenten,**
sowie Anfertigung in
Kurbelstickerie
nach neuesten Mustern
bei soliden reellen
Preisen. 2282

Für Wöchnerinnen und Kranke:

**Wasserdichte Bett-Ein-
lagen** von Mk. 1.50 bis
Mk. 5.— pro Meter.
Armblinden.
Fingerlinge a. Patentgummi u. Leder.
Bruchbänder.
Bettpfannen.
Urinflaschen.
Brusthütchen.
Milchpumpen.
Eisbeutel.
Einnehmgeläser und Trinkröhren.
Krankentassen.
Einnehmelöffel.
Inhalations-Apparate.
Ozonlampen.
Spuckgläser.
Taschen-Spuckgläser.

Irrigatore, complet, von
Mk. 1.40 an.
Injectionspritzen.
Nasen- u. Ohren-Douchen u. -Spritzen
Pulverbüchsen.
Augen- und Ohrenklappen.
Klystierspritzen von Gummi,
Glas und Zinn.
Glysepumpen.
Glycerinspritzen.
Verbandwatte, chem. rein,
sterilisiert und präpariert.
Verbandgaze, Lint.
Verbandbinden.
Guttaperchataff.
Billroth Battist.
Mozett Battist.
Lufthissen, rund und eckig.

Leibbinden in allen Grössen und
Preislagen.
Wochenbettbinden.
Leibumschläge nach Priossnitz.
Halsumschläge
Brustumschläge
Fieber-Thermometer.
Bade-Thermometer.
Zimmer-Thermometer.
Wärmflaschen v. Gummi und
Metall.
Leibwärmer.
Nothverband-Mästen für das
Gewerbe in verschiedenen Zu-
sammenstellungen und Preislagen.
Taschen-Apotheken.
Reise-Apotheken.
Medicinische Seifen.

Gesundheitsbinden, in Qua-
lität.
Befestigungsgürtel hierzu in allen
Preislagen von 50 Pf. an.
Suspensorien,
Desinfectionsmittel, wie Lysol, Lyso-
form, Carbolsäure, Creolin etc.
Mineralwässer.
Sodener und Emser Pastillen.
Aechte Kreuznacher Mutterlauge.
Kreuznacher Mutterlauge-Salz,
Stassfurter Salz.
Aechtes Seesalz.
Fichtennadel-Extract.
Badeschwämme.
Zungenschaber.

1781

Beste Waare!

Billigste Preise!

Telephon 717.

Chr. Tauber,Artikel zur Krankenpflege,
Kirchgasse 6.**Wurmbach'sche Dauerbrand-Oefen**

bekannter Güte,
in schwarz, vernickelt, bemalt und Majolika.
Dauerbrand für jede magere Nusskohle
oder ähnliches Material. 2207
Irtsche Oefen, neue elegante Muster.
Alleinverkauf:
J. Hohlwein, Helenenstrasse 23.
Geschäftsgründung 1861. — Telephon No. 2098.

Kochherde

eigener Construction, bester Systeme,
für Hotel- und Privatküchen, in einfacher, sowie
elegantester Ausführung unter jeder Garantie.

Zimmer-Thürenaus deutschem
Fichten- und Tannen-Holz.**Emil Funcke,**

Holzbearbeitungs-Fabrik.

Lager: Frankfurt a. M., Niedenau 15.

(F. a. 1521/82) P 128

Möbel- und Bettenlager.
Empfehle gut gearbeitete polierte und lackirte
Betten, alle Arten Kasten- u. Küchenmöbel, compl.
Ausstattungen, Polstermöbel, Schlafzimmers-Gewir-
bell u. dunkel, Gänge, Kippe, Bauern- u. Möb-
tisch zu reellen Preisen.

Seifenstr. 2. Wilh. Heumann.

Elektr. Lichtbäder

in Verbindung mit Thermalbädern,
erste derartige Anstalt Wiesbadens,
Glühlicht und blaues Licht,
anschliessend

behagl. einger. Ruhezimmer,
ärztlich empfohlen und mit sen-
sationellen Erfolgen angewendet gegen
Gicht, Rheumatismus, Ischias, Schlaflosig-
keit, Nerven-, Nieren-, Leberleiden, Asthma,
Fettsucht, Neuralgien, Lähmungen, Frauen-
krankheiten etc.

**Eigene starke
Kochbrunnenquelle im Hause.**
Thermalbäder à 60 Pf.,
Dtzd.-Karten 6 Mark.

Schöne Zimmer einschl. Bad v. 14 Mk. an

p. Woche, Pension 8.50 pro Tag.

Badhaus zum goldenen Ross,

Goldgasse 7.

Engl. spoken. Telephon 3088.

Hugo Kupke, Eigentümer.

Guter Mittagstisch empfiehlt

M. Jude, Rerostroße 16.

Zwischen u. d. Gasse zu d. Wöhringstr. 10.

Kaiser-Panorama.

Jede Woche zwei neue Reisen.
Ausgestellt vom 20. bis 26. September:
Serie I: Eine interessante Reise in Anam.
Serie II: Das malerische Tirol von Hall bis Zirl.
Eine Reise 30 Pf. Beide Reisen 45 Pf.
Kinder: Eine Reise 15 Pf. Beide Reisen 25 Pf.
Abonnement.

Ziehung 28., 29., 30. Septbr.,
1. u. 2. Octbr. in Berlin
Wohlfahrts-Lose à 3.30

zu Zwecken der Deutsch. Schutzgebiete,
Porto u. Liste 30 Pf. extra,
16,870 Geldgewinne
ohne Abzug Mark

575000

Hauptgewinne:
M 100,000
M 50,000
M 25,000
M 15,000
2 à 10000 = 20000
4 à 5000 = 20000
10 à 1000 = 10000
100 à 500 = 50000
150 à 100 = 15000
600 à 50 = 30000
16000 à 15 = 240000
Loose empf. das Bankgeschäft

Ad. Müller & Co.

in Darmstadt, Rheinstr. 14.
in Hamburg, gr. Johannisstr. 21.
Telegr.-Adr.: Ad. Müller.

P 86

1 Waggon

Küchenschränke etc.,

1 Waggon

Rußb.-Verticows u. Schränke,
1 Ladung kräftiger Bettstellen

angekommen.

Ph. Lendle, Bettenlager,
Möbelpolstererei,
Eisenbogensgasse 9 — am Schloßplatz.



**Prima selbstgefeilterter
Apfelmoß**

per Glas 15 Pf.
O. Wagner, Zur neuen Post,
Bahnhofstraße 11.

Geschäfts-Aufgabe Gust. Schupp Nachf.,

Taunusstrasse 39.

Wegen anderweitiger Vermietung meiner Lokalitäten muss ich mein
Warenlager bis **25. September** räumen und verkaufe

zu jedem annehmbaren Preis.

Möbel:

Salons, Schlafzimmer und
Speisezimmer.
Polster-Möbel.

Schlafdecken.

Perserteppiche.**Teppiche,**

abgepasst und vom Stück,
Läufer,
Bettvorlagen,
Portiären,
Tischdecken,
Felle, Cocos etc.

FORTSCHRITT-STIEFEL!



Wie von
Künstlerhand

geschaffen, sind unsere neuesten Modelle
Wallerstein's „Fortschritt-Stiefel“.
In den neuesten Formen. In verschiedenen Lederarten.
In allen Größen. In allen Preislagen.

Reform-Fußbekleidung

Schuhwarenhaus
Neustadt,

Wiesbaden, Langgasse 9,
Telefon 8051,
und Berlin, Potsdamerstraße 46
und Tauentzienstraße 18.
Besichtigung ohne Kaufzwang
gern gestattet.

4 Webergasse 4

J. Bacharach.

Von den Einkaufsreisen zurück
die
Ergebene Mitteilung
dass die
Neuen Moden
für Herbst und Winter
in einer
Seltenen Auswahl
eingetroffen.

Original-Modelle der ersten Häuser.
Costumes, Mäntel, Blousen etc.
Wollstoffe in- und ausländischen Ursprungs.
Sammt- und Seiden-Neuheiten.

Zur Besichtigung beehre ich mich ergebenst einzuladen.

Wohlfahrtsloose

Porto u. Liste 30 Pf.
à M. 3.30; Ausland 60 Pf.
Ziehung 28. Septbr. bis 2. Oktbr.
Haupt-**100,000 M.**
50,000, 25,000, 15,000 M. etc.
16 878 Gewinne ohne Abzug zahlbar.
Streng reelle Effectuierung.

Georg Prerauer
BERLIN W., Mohrenstr. 8.

Kopfwaschen

gut und billig bei
G. Herzig, Friedrichstraße 37,
neben W. Schneider.

Rillie
Verkauf nur
gegen Baar!
Feste Cassa-Preise!

Tafel-Bestecke in jeder Stylart
und in reicher Auswahl
sowie alle sonstigen
Geräthe aus Silber.

Julius
Special-Geschäft
für echte Silberwaren
Albert J. Heidecker
25 Taunusstrasse 25.

Möbel.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in Sammt,
Kasten- und Rollermöbeln, besonders große Aus-
wahl in Büffets, Schreibtischen, Schlafzimmern-
Einrichtungen (hell u. dunkel), Verticows, Spiegeln,
Salongarnituren, eins. Sophas, Stühlen, Bett-
stellen, Matratzen, Deckbetten u. s. w. Sämtliche
Möbel sind ausreißend und wird weitgehende
Garantie geleistet. Zahlungsfähigen Käufern wird
Theilzahlung gewährt.

Hochachtung
Anton Maurer, Möbelschreiner, Sedanplatz 7.

Für Rekruten

empfehle:



Handkoffer,
von Mk. 1.30 an bis zu den besten
Leder-Koffern,

ferner:
Kleiderbürsten, Haarbürsten,
Wichsbürsten, Kämme, Patent-
Spiegel, Taschen - Toiletts,
Taschen-Spiegel, Brustbeutel,
Uhrgehäuse, Bestecke, Taschen-
messer etc.,

sowie als ganz besonders praktisch

Rekruten-Wäschesäcke

in Drill und Segeltuch von Mk. 2.— an.

Nur gute und beste Qualitäten
zu billigsten Preisen. 2391

Kaufhaus Führer,
Kirchgasse 48.

August Thomae Nachf.,

Lager Rheinbahnhof. Inh. **Gustav Hirsch,** Nicolaßstraße 26. Telefon 2318.

Kohlen, Coals, Brickets und Holz.

Preislisten stets gern zu Diensten.

Bestellungen werden auch **Bleichstraße 13** bei **Wilh. Hirsch**
entgegengenommen. 1920

Schauenster-Bestelle aller Art

(Galvanisier-Anstalt), 2007
Bemalungen, Versilberungen, Vergoldungen.
Anfertigung von Messing-Artikel etc.
Reparaturen von Kronleuchtern, Lampen,
sowie aller Bronzen, Zink, Eisenartikel Reparaturen.
Louis Becker, Albrechtstraße 46,
Telefon 2797.

Habe einen großen Vorrat

Corsetten,

50 bis 54 Taille, welche ich zu Spottpreisen abgebe.
G. R. Engel, Langgasse 33, 2 St.